

Für Joris

Vivian Henke

**Fynn und die
Perle der Wahrheit**

© 2025 Vivian Henke

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: impressumservice@tredition.com

Prolog

Tränen rannen ihr über das Gesicht, als sie das Kind in ihren Armen betrachtete. Das Kleine war kaum mehr als ein Jahr alt und doch musste sie sich von ihrem Kind verabschieden.

»Ich liebe dich, mein Sohn«, flüsterte sie ihm ins Ohr und drückte das Bündel noch einmal fest an ihr Herz.

Ihre Eingeweide verkrampften sich und der Kloß in ihrem Hals drohte sie zu ersticken. Sie versuchte die Gedanken an den baldigen Abschied und ihre Trauer um ihr Kind zu verdrängen und zwang sich weiterzugehen.

Der frische Wind in dieser Nacht wehte durch ihren Umhang und ließ sie erschauern. Der Wald war in dunkles Blau gehüllt und es war so leise, dass sie jedes Blatt und jeden Ast unter ihren Füßen knacken hören konnte. Hier und da schrie eine Eule oder heulte ein Wolf in der Ferne. Ein Blick in die Sterne sagte ihr, dass sie sich beeilen musste, wenn sie es noch rechtzeitig schaffen wollte.

Nach einer Weile hatte sie ihr Ziel erreicht. An dem Fluss angekommen stieg sie die Böschung herab und kniete sich nieder, um etwas Wasser in einem Flacon aufzufangen.

Im Lichte des Mondscheins zog sie einen kleinen Beutel aus ihrem Umhang hervor und breitete die Gegenstände vor sich aus: das silberne Armband ihres Vaters, den Flacon mit dem Wasser aus dem Fluss und ein Tuch mit einem ihrer Blutstropfen.

Sie packte alle Gegenstände in eine kleine kristallene Schale auf das Moos am Boden und legte behutsam ihr schlafendes Kind daneben, schloss ihre Augen und bewegte ihre Hände in kreisenden Bewegungen darüber, während sie die Worte sprach »Velum Obscurum!«

Als sie die Augen wieder öffnete, war dort im Moos nur noch eine kleine plattgedrückte Stelle, an der eben noch die Schale und ihr Kind gelegen haben. Sie wusste nicht, was für ein Leben er führen würde, aber er würde leben.

Die Sauerbeins & Gouda

Unnatürlich helles Licht durchflutete den Raum als die Stimme brüllte: »Aufstehen, ihr Nichtsnutze!«,

Fynn rieb sich den Schlaf aus seinen blauen Augen und begann langsam sich auf dem Bett aufzurichten. Wie jeden Morgen musste er sich erst einmal strecken und massierte sich den Rücken. Er war gerade einmal 14 Jahre alt aber die Betten im Schlafsaal seiner Pflegefamilie waren so durchgelegen, als hätten sie in einem früheren Leben ausgewachsene Elefanten beherbergt. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, dass es kurz nach 5 Uhr morgens war. Entnervt ließ er sich zurück aufs Bett fallen. Sie hatte es schon wieder getan! Seine Pflegemutter hatte seit einigen Monaten die grausame Angewohnheit ihn und seine fünf Pflegebrüder zu dieser Zeit zu wecken, damit sie vor der Schule noch die Hausarbeit erledigen konnten. So fanden sie jede Woche einen neuen Plan in ihrem Zimmer, wer verantwortlich war für das Frühstück, die Wäsche, Putzaufgaben oder den Hund auszuführen.

Am liebsten führte Fynn den Hund aus, einen alten schielenden Mops namens Gouda, benannt nach dem Lieblingskäse des Tieres. Das so schien ihm, war das einzige Kind, das seine Pflegeeltern wirklich liebten.

Im Alter von acht Jahren kam er zu Herrn und Frau Sauerbein, die Kinder offenbar nur wegen des Geldes aufnahmen, anders konnte Fynn es sich nicht erklären, denn von Herzlichkeit fehlte bei ihnen jede Spur. Herr und Frau Sauerbein waren ein 50 Jahre altes Ehepaar und beide sahen sich zum Verwechseln ähnlich. Beide hatten kurzes braun-graues Haar, welches sich in Locken über die Ohren kräuselte, tiefe Falten um den Mund herum welche von einem Leben in ständigem Missmut zeugten und lange spitze Nasen, die sie am liebsten in fremde Angelegenheiten steckten.

Mit aller Kraft raffte er sich auf, schlüpfte in seine Hausschuhe und schlurfte hinüber zur Tafel, um zu schauen, welche Aufgaben er diese Woche zu erledigen hatte. Er ging alle Namen durch und hatte Glück, er durfte diese Woche Gouda ausführen.

»Nicht schon wieder!«, hörte er Alex fluchen, der für den Frühstücksdienst eingeteilt war.

Diese Aufgabe hassten alle Jungs, denn die Ansprüche von Herrn und Frau Sauerbein waren schwindelerregend hoch und die zusätzliche Arbeit am Morgen bedeutete auch, dass man noch vor allen anderen aufstehen musste.

Man könnte meinen, dass das schwere Schicksal der Jungen diese enger zusammenbrachte, aber es war genau das Gegenteil. Der Junge, der die Aufgaben am besten, schnellsten und mit den wenigsten Wiederworten erledigte, erarbeitete sich Privilegien: eine Stunde am Computer spielen oder ein Stück Kuchen. Daher versuchte jeder der Jungen ganz besonders gut dazustehen, auch wenn das hieß, die anderen mit allen Mitteln in die Pfanne zu hauen. So hatte Alex in der Vergangenheit den Ofen heißer gestellt, als Fynn die Frühstücksbrötchen backen sollte, woraufhin diese verbrannten, er eine Woche Hausarrest bekam und das Geld für die Brötchen ihm vom Taschengeld abgezogen wurde.

Er zog sich an, packte seine Schultasche und ging hinunter ins Wohnzimmer. Dort saßen Herr und Frau Sauerbein bereits in ihren Sesseln, lasen Zeitung und ließen sich von Alex den morgendlichen Kaffee und ihr Frühstück bringen. Mit sehnsüchtigem Blick schaute Fynn dem Teller mit dampfenden Waffeln nach, der an ihm vorbeigetragen wurde. Die beiden blickten auf und Herr Sauerbein rieb sich die Hände.

»Ah, die sehen vorzüglich aus Alex! Sehr gut hast du das gemacht. Und zur Belohnung darfst du dir auch eine halbe Waffel nehmen«, verkündete er großzügig und verteilte Schlagsahne auf seinem Teller.

Am Tisch der Jungen brach ungehaltenes Gemurmel aus während sie neidisch auf Alex Teller schauten, denn wie jeden Morgen gab es für die anderen eine Schüssel Cornflakes. Fynn schlang seine Schale hastig hinunter und machte sich dann auf die Suche nach Gouda für seinen Spaziergang vor der Schule. Der Hund schlief auf einem Kissen, das zu Füßen von Frau Sauerbeins Sessel lag.

»Ich bin heute Nachmittag wieder bei der Mathe-Nachhilfe«, sagte Fynn, während er den Hund anleinte.

»Sehr gut und pass besser auf. Wehe dir, dass wir deinetwegen noch einmal in die Schule zitiert werden! Peinlich war das, hochgradig peinlich. Du hast unseren guten Namen besudelt du kleiner Nichtsnutz«, schnaubte sie so verächtlich, dass ihr ein paar Krümel aus dem Mund fielen.

Fynn war in Mathe nicht besonders gut und daher wurden seine Pflegeeltern vor kurzem zum Sprechtag in die Schule gebeten, um über seine Noten zu sprechen. Das hatte den Beiden gar nicht gefallen.

Zum einen sahen sie jede Minute, die sie in einen der Jungen investieren mussten, als verschwendet an und zum anderen fühlten sich nun beide in ihrer Ehre tief verletzt.

Er versuchte auch sich mehr anzustrengen, aber zur Nachhilfe ging er trotzdem nicht. Diese Ausrede hatte er sich ausdenken müssen, damit er nach der Schule noch ein paar Stunden in dem kleinen Kiosk des Viertels aushelfen konnte. Eine Sportart oder Musikgruppe konnte er nicht als Ausrede verwenden, da sie ihm diese bei jeglichem Anzeichen von Freude sofort verboten hätten. Und wüssten sie, dass er dort ein wenig Geld verdiente, hätte er es sofort abgeben müssen.

»Los Gouda, komm mit«, animierte Fynn den pummeligen Mops, der noch friedlich auf seinem Kissen döste und zog ihn an der Leine in Richtung Tür.

Draußen war es noch immer dunkel und alles war von Reif überzogen. Es fröstelte ihn, aber er musste für mindestens 15 Minuten aus dem Haus sein, sonst würde es wieder Ärger geben. Er schlug seine übliche Route ein und verlor sich mit jedem Schritt, den er sich von seinem Wohnhaus entfernte, weiter in seinen Gedanken. Vor einiger Zeit hatte er den Entschluss gefasst, dass er bald weggehen würde.

Er wusste noch nicht genau wohin oder wie er es schaffen könnte, aber er würde es probieren, denn überall war es besser als hier. An einigen Tagen trug er sein Schicksal schwerer als an anderen, so gab es Zeiten da wünschte er sich nichts sehnlicher als liebende Eltern zu haben. Menschen, die ihn so akzeptierten wie er war und für ihn da wären, wenn er sie brauchte.

Vor einigen Jahren lebte er bei einer älteren Dame namens Marina als Pflegekind und dort hatte er es viel besser. Er konnte sich nicht mehr besonders gut an sie erinnern, aber es war trotzdem die beste Zeit seines Lebens gewesen. Als Fynn acht Jahre alt wurde zog sie wegen zahlreicher Krankheiten in den Süden Frankreichs zu ihren erwachsenen Kindern.

Das abrupte Stocken an der Leine beendete sein Schwelgen in Erinnerungen und holte ihn zurück in die Gegenwart. Gouda war stehen geblieben und schnüffelte an einem kahlen Busch, als gäbe es nichts Interessanteres auf der Welt für ihn. Fynn blickte sich um und erkannte, dass er bereits die Hälfte der Strecke hinter sich gebracht hatte und sich nun vor dem Haus eines Mitschülers befand. Gouda drehte sich ein paar Mal schnüffelnd im Kreis und Fynn wusste genau was nun folgen würde: der Hund würde genau hier sein großes Geschäft verrichten.

Er blickte sich um und schaute, ob jemand ihn beobachtete. Als er niemanden sah, war er ziemlich in Versuchung den Haufen dort einfach liegen zu lassen. Es war einer seiner Mitschüler, die ihn andauernd auf dem Kieker hatten und keine Gelegenheit ausließen ihn fertig zu machen. Keine Menschenseele war zu sehen und er würde rasch wieder in der Dunkelheit verschwinden. Dann blickte er in Goudas schiefes Gesicht, der ihn hechelnd und erwartungsvoll anstarrte.

»Schon gut, schon gut. Ich weiß Gouda, wir sind anständige Menschen. Schau mich nicht so an«, sagte Fynn resigniert und tat seine Pflicht.

»Weißt du, manchmal habe ich das Gefühl, dass ich nur mit dir wirklich sprechen kann. Du verstehst mich«, seufzte Fynn und die beiden liefen nun eiligen Schrittes wieder zurück zum Haus der Sauerbeins.

Dort angekommen entließ er den Hund in das warme Innere, schnappte seine Schultasche und schwang sich auf sein Fahrrad.

In der Schule herrschte bereits wildes Getümmel und Fynn ließ sich vom Strom seiner herumlaufenden Mitschüler vorantreiben.

Als erstes hatte er eine Doppelstunde Geschichte, die Zeit nutzte er meist, um Hausaufgaben zu erledigen, die er wegen seines Nebenjobs nicht mehr geschafft hatte. Er setzte sich verstohlen auf einen der hintersten Plätze und wartete darauf, dass seine Geschichtslehrerin sich wie üblich so in das Unterrichtsthema vertiefte, dass sie erst mitbekam, dass es zur Pause geläutet hat, wenn das Klassenzimmer bereits komplett leer war.

Beim Mittagessen saß er allein auf einer Bank und holte das trockene Brot aus seiner Brotdose heraus und versuchte es mit großen Schlucken Wasser herunterzuspülen. Gerade wollte er sich auf den Weg zurück ins Schulgebäude machen, da hörte er Stimmen aus einer Ecke des Hofes kommen.

»Gib das wieder her!«, piepste eine jungenhafte Stimme gefolgt von schallendem Gelächter.

Fynn ging ein paar Meter hinüber, um zu sehen, was dort vor sich ging. Diese Ecke des Schulhofs konnte man auch im Winter schlecht einsehen, da sie umringt von dichten Nadelbüschen recht abgeschieden lag. Meist trafen sich hier ein paar ältere Schüler, um heimlich Zigaretten zu rauchen oder wie jetzt, um jüngere Mitschüler zu drangsalieren.

Eine Gruppe von vier älteren Jungen umzingelte einen viel kleineren Jungen, dessen Augen nun panisch hinter seinen Brillengläsern hin und her huschten.

»So und jetzt gibst du uns brav dein Geld und deinen Laptop«, sagte einer der Jungen und streckte erwartungsvoll die Hand aus.

»Aber...aber...den Laptop habe ich gerade erst für ein Schulprojekt ausgeliehen. Der gehört mir gar nicht«, sagte der kleine Junge mit zitternder Stimme.

»Na siehst du, dann wirst du ihn auch gar nicht vermissen«, grunzte der Eine und hielt ihm weiterhin seine geöffnete Hand entgegen.

»Nun mach schon, wird's bald!«, forderte er nun sichtlich ungeduldiger.

Fynn musste solche Szenen schon öfters beobachten doch noch nie war er so rasend vor Wut wie heute. Bevor er wusste, was er tat, schob er mit einer Hand einen Zweig der Hecke beiseite und trat zum Vorschein. Alle drehten sich zu ihm um und allen stand die Überraschung ins Gesicht geschrieben.

»Lasst ihn in Ruhe, ich meine es ernst. Vier gegen Einen, fühlt ihr euch jetzt stark, oder was?«, hörte er sich sagen aber ihm war, als würde eine andere Person aus ihm heraus das Wort ergreifen.

Der Anführer der Bande ließ den Arm des Jungen los, den er ein paar Sekunden vorher gepackt hatte. Wie eine kleine Maus, die gerade noch einmal der Falle entkommen war, rannte der Junge los und war auf und davon. Er trat nun näher an Fynn heran, die Augen zu Schlitzeln verengt.

»Keine Ahnung für wen du dich hältst, aber jetzt erteile ich dir eine Lektion, die du so schnell nicht mehr vergessen wirst!«

Kaum hatten die Worte seinen Mund verlassen, wurden Fynns Arme zu beiden Seiten festgehalten und er bekam einen so heftigen Schlag auf die Nase, dass er für einen Augenblick Sterne sah. Als nächstes fiel er auf den Boden und sah vier paar Füße an ihm vorbeiziehen.

Danach war auf dem kleinen Hof Ruhe eingekehrt. Fynn sammelte sich und tastete mit den Fingern sein Gesicht ab. Ein kleines Rinnsal von Blut floss aus seinem rechten Nasenloch, aber es schien nichts gebrochen zu sein. Er setzte sich auf und war wie vom Donner gerührt, was war in ihn gefahren? Den meisten Konflikten konnte er bisher irgendwie aus dem Weg gehen. Wollte jemand sein Taschengeld haben, so hat er es ihm überlassen. Wollte jemand seine Hausaufgaben abschreiben, so hat er sie gelassen. Ein erneutes Läuten signalisierte, dass die nächste Unterrichtsstunde begonnen hatte. Er raffte sich auf, strich sich den Schlamm von seinen Kleidern und ging eiligen Schrittes zurück ins Gebäude. Wenn er Pech hatte, würde er sich für sein Zuspätkommen Nachsitzen einhandeln und das konnte er heute überhaupt nicht gebrauchen.

Zimmer Nr. 16

Dicke Regentropfen liefen Fynn an diesem Nachmittag übers Gesicht, als er sich mit dem Fahrrad auf dem Weg zum Kiosk machte und erschwerten ihm die Sicht. Das Wasser spritzte ihm bis zu den Knien, als er durch die Pfützen fuhr. In diesem Moment wünschte er sich nichts sehnlicher, als irgendwo im Warmen am Kamin zu sitzen. Wie schön es wohl wäre, sich dort die durchgefrorenen Zehen aufzuwärmen und eine heiße Schokolade zu trinken. Aber es half alles nichts, wenn er irgendwann diese Stadt verlassen wollte, musste er Geld verdienen. Bis er dort ankommt ist er nass bis auf die Knochen, dachte er sich. Wieso hatte er nochmal seinen Regenmantel nicht mitgenommen?

Er bog ab auf die Marktstraße, welche zu dieser Uhrzeit voll mit Autos auf dem Heimweg von der Arbeit waren. Hin und wieder rauschte eines besonders nah an ihm vorbei und bespritzte ihn mit einer ordentlichen Portion Wasser. Bei seiner Ankunft dämmerte es bereits und überall begannen die Lichter in den Häusern zu brennen und Straßenlaternen flackerten nacheinander auf. Die Dunkelheit legte sich an diesem verregnetem Novembertag schwer auf die kleine Stadt und hüllte alles in ein undurchdringliches grau.

Endlich war er angekommen, stellte sein Rad an der Hintertür ab, schloss es an den rostigen Fahrradständer an und ging hinein.

Er durchquerte den Laden und ging auf den Tresen zu, an dem die Ladenbesitzerin Frau Witter stand, eine untersetzte Frau um die 60 Jahre alt, mit einem rundlichen Gesicht, einer viereckigen Brille und einem unvergleichlich unangenehmen Charakter. Zunächst bemerkte sie ihn nicht, blickte jedoch auf als das tröpfelnde Geräusch seiner nassen Kleidung sie aus den Gedanken riss.

»Um Himmelswillen! Wie siehst du denn aus?«, entfuhr es ihr und sie musterte ihn von oben bis unten.

Fynns blondes Haar klebte klatschnass an seinem Kopf und sein Gesicht war gerötet von der schneidenden Kälte. Mit ein paar schnellen Schritten war sie um den Tresen herumgetreten und begann ihn mit dem Kugelschreiber in ihrer Hand in Richtung Pausenraum zu drängen.

»Geh nach hinten und zieh dir deine Schürze an!«, sagte sie und deutete auf die Tür zum Hinterzimmer. »Ich bezahle dich schließlich nicht fürs Rumstehen. Und nimm dir noch einen Müsliriegel, die können wir im Laden nicht mehr verkaufen – die sind abgelaufen!«

Fynn biss sich auf die Zunge, denn von »Bezahlen« konnte bei seinem Stundenlohn kaum die Rede sein.

Er tritt hinüber zur Tür und bei jedem Schritt machten seine Turnschuhe ein schmatzendes Geräusch und kleine Schaumblasen quollen aus ihnen hervor. Er betrat das schmale Hinterzimmer, welches gleichzeitig als Pausenraum genutzt wurde aber eher die Größe einer Besenkammer hatte. Es war gerade genug Platz für einen Spind, einen Tisch mit zwei klapprigen Stühlen, einer kleinen Küchenzeile mit einem Wasserkocher und einer Kaffeemaschine. Er öffnete mit einem Seufzer die quietschende Tür des Spindes und holte einen Kleiderhaken heraus. Daran hing die ausgeleierte und schmutzige Schürze schlaff herunter.

Die Arbeit hier machte ihm keinen Spaß, aber es war die einzige Möglichkeit, um für seine Flucht aus dieser Stadt Geld zu sparen. Vor einigen Wochen war Fynns sowohl bester als auch einziger Freund mit seiner Familie weggezogen und diese Lücke in seinem Leben spürte er nun jeden Tag schmerzlich aufs Neue. Gemeinsam hat sich die Einsamkeit gut ertragen lassen, dachte Fynn wehmütig. Doch nun war sein Freund weg und er musste sich allein den Grausamkeiten seiner Mitschüler stellen.

Das Rufen von Frau Witter riss Fynn aus seinen Gedanken und plötzlich bemerkte er seinen knurrenden Magen. Er hatte seit dem Mittag nichts mehr gegessen und nahm sich noch einen Müsliriegel aus dem Karton auf dem Tisch. Rasch zog er sich um und schlang mit hastigen Bissen den Riegel hinunter. Mit ein paar Schritten durchquerte er den Raum und schloss die Tür hinter sich. Kaum hatte er das kleine Zimmer verlassen stieß sie ihm eine Kiste mit Konserven so heftig in den Magen, dass er einen Atemzug aussetzte und anfang zu husten.

»Räum die Konserven ein, Junge«, herrschte sie ihn an. »Die Jugend von heute ist einfach nichts mehr gewohnt, empfindliche kleine Dinger sind das«, murmelte sie mit schüttelndem Kopf.

Nachdem er ein paar Atemzüge genommen hatte, begann er damit Dose um Dose einzusortieren während der Regen unermüdlich gegen die Fensterscheiben prasselte und der dunkle Abendhimmel hier und da von einem grellen Blitz erhellt wurde. Nach einer Weile blickte Fynn auf, da Frau Witter neben ihm erschienen war.

»Ich muss schnell noch etwas im Rathaus erledigen«, sagte sie und blickte ihn über ihre eckigen Brillengläser hinweg an. »Ich weiß ganz genau, wieviel Geld in der Kasse ist, ich habe es nachgezählt.

Und wenn auch nur ein Cent fehlt ziehe ich dir diesen vom Lohn ab!«, sie hob drohend den Finger und funkelte ihn an.